

Gemeinschaft in der Gesellschaft: Modernisierung und Ethnizität

Imhof, Kurt

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Imhof, K. (1997). Gemeinschaft in der Gesellschaft: Modernisierung und Ethnizität. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 861-875). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139727>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gemeinschaft in der Gesellschaft: Modernisierung und Ethnizität

Kurt Imhof

Das Interesse dieses Beitrags gilt den Irritationen, die in den Gesellschaftswissenschaften im allgemeinen und in der Soziologie im besonderen durch die unerwartete Zunahme von ethnischen Spannungen ausgelöst worden sind. Erkennbar ist dies an der Intensität, mit der insbesondere die Soziologie lange geltende und selbstverständliche Grundbegrifflichkeiten in Zweifel zieht und neu diskutiert. Die Soziologie ist wieder reflexiver geworden. Damit aber auch unübersichtlicher. Mit den Folgen dieser Selbstbefragung möchte ich mich in zwei Schritten befassen.

Im *ersten Teil* wird gezeigt, weshalb und wie dieser »Ethnic Revival« die moderne Konzeption von »Gesellschaft« in Frage gestellt hat. Von Bedeutung ist dabei die Skepsis, die einmal mehr der Modernisierungstheorie entgegengebracht wird. Die Vorstellung eines Entwicklungsgesetzes der sozialen Integration von der traditionellen »Gemeinschaft« zur modernen »Gesellschaft« scheint nicht mehr haltbar.

Der *zweite Teil* gilt dem Versuch, eine Möglichkeit zu skizzieren, wie sich die Soziologie ihre Grundfrage nach der sozialen Integration neu vorlegen könnte. Nicht, indem sie auf Begriffe wie »Gemeinschaft« und »Gesellschaft« verzichtet, sondern indem sie diese und analoge Termini aus dem *Modernisierungskorsett* befreit und in ein neues dialektisches Spannungsverhältnis setzt. Das bedeutet nichts anderes, als eine Einladung an die Soziologie, sich zu historisieren.

1. Irritationen

Max Weber setzte sich am Schluß seines Aufsatzes »Die Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis« mit der disziplinären Spezialisierung der Kul-

turwissenschaften auseinander. Er hielt es für richtig, daß die einzelnen Disziplinen die Bearbeitung ihres »Stoffes« und ihrer »Problemstellung« als »Selbstzweck« betrachten und gerade dank dieser Selbstbeschränkung Erkenntnis produzieren. Dieses Hohelied auf die Spezialisierung wissenschaftlicher Disziplinen relativierte er jedoch im allerletzten Abschnitt in einer ebenso überraschenden wie poetischen Wendung: »Irgendwann«, so Max Weber, würde das »Licht der großen Kulturprobleme weiterziehen«. Dann rüste sich auch »die Wissenschaft, ihren Standort und ihren Begriffsapparat zu wechseln, um aus der Höhe des Gedankens auf den Strom des Geschehens zu blicken« (Weber 1985: 261f). Lange vor Thomas Kuhn thematisiert hier Weber so etwas wie einen Paradigmenwechsel, der aber nicht nur eine Schule oder eine Disziplin erfaßt, sondern gleich die ganze »Kulturwissenschaft«.

Wer sowohl den exponentiellen Anstieg der »kulturwissenschaftlichen« Publikationen unter den Begriffen Ethnizität, Rassismus, Minderheiten, Nationalismus, Rechtsextremismus seit 1989 beobachtet, als auch das sprunghaft gewachsene Interesse für die Konzeptionierung von »Kultur« in der Gesellschaftstheorie zur Kenntnis nimmt (vgl. etwa Alexander 1995: 35-53; Wimmer 1996: 401-425), und wer schließlich die Diskussionen über das soziologische Paradigma der Moderne, die Modernisierungstheorie¹ rezipiert, der kann sich des Eindrucks nicht erwehren, das wir es eben jetzt mit einem solchen Prozeß zu tun haben. Ins »Licht der großen Kulturprobleme« tritt etwas, was die Gesellschaftswissenschaften am Ende des 20. Jahrhunderts nicht erwartet haben: die ethnische Gemeinschaft, die ihre Zugehörigen gemäß dem nicht erwerbbaaren Kriterium der »Wesensähnlichkeit« bestimmt – so Webers Definition (Weber 1985: 530). Beleuchtet wird dabei eine eindruckliche Renaissance des Nationalismus, Minderheitenkonflikte im Osten und im Westen, publikumswirksame Reden von einem »Recht auf Differenz«, von der Nation und der nationalen Selbstbestimmung, der Herkunft, der Region und der Ethnie. Nach der Ära der *vertikal* orientierten Klassen – und Schichtkonflikte und nach dem Ende des Kalten Krieges treten *horizontal* orientierte ethnonationalistische Spannungen wieder in den Vordergrund.

Diese *Ethnisierung der politischen Auseinandersetzung* bildet, um es mit Weber auszudrücken, den »Strom des Geschehens«, auf den die »Kulturwissenschaften« blicken. Es ist dies aber nicht der einzige »Strom des Geschehens«: die Stichworte Globalisierung, Deregulierung, Flexibilisierung und Transformations- wie Informationsgesellschaft stehen alle für intensive sozialwissenschaftliche Diskussionen, die eine sprunghaft erhöhte Sensibilität für den sozialen Wandel beweisen. Die Anschauung dieser »Geschehensströme« durch die Kulturwissenschaften vollzieht sich allerdings weniger auf der »Höhe des

Gedankens«, wie Weber mit Bezug auf das weiterziehende »Licht der großen Kulturprobleme« freundlich formulierte, als vielmehr *irritiert*. Dies zeigt sich schon darin, daß sich dieser gemeinsame Blick dabei auch auf *sich selbst* und den eigenen »Begriffsapparat« richtet.

Diese Irritation der Kulturwissenschaften scheint mir zunächst dadurch begründet, daß Ansätze, die ethnische Gemeinschaften als *naturgegebene* Erscheinungen beschreiben, genauso wie neo-sozialdarwinistische Perspektiven wieder eine wachsende Rolle zu spielen beginnen (vgl. etwa Herrnstein/Murray 1994). Der neue partielle Naturalismus in der Wissenschaft ist jedoch nur der eine Grund für die beobachtbare Auseinandersetzung der Kulturwissenschaften mit den eigenen Begriffen. Der andere ist der wichtigere. Er besteht darin, daß weite Bereiche der »Kulturwissenschaften« die basalen Kategorien »Gemeinschaft« und »Gesellschaft« implizit oder explizit so zu verwenden suchen, wie diese Begrifflichkeiten interpretiert wurden, als sie zu Beginn dieses Jahrhunderts von Ferdinand Tönnies, Max Weber und Emile Durkheim ihre theoretische Bedeutung erhielten: Sie verbanden diese Termini mit einer *Fortschrittsperspektive*, in der *Traditionaltät* mit *Gemeinschaft* und *Modernität* mit *Gesellschaft* verknüpft werden konnte. Die Beschäftigung mit dem neuen, konfliktträchtigen Bedarf nach Gemeinschaft muß deshalb die Disziplinen am Ende dieses Jahrhunderts irritieren, genauso wie die nüchterne Feststellung, daß Transformationsgesellschaften des Ostens in der Begrifflichkeit der Modernisierungstheorie teilweise selbst die Stadien der Staaten- und Nationenbildung rückgängig machen (Zapf 1996: 64). Diese Erwartungsenttäuschung irritiert und dies wiederum motiviert Reflexion.

So nimmt sich etwa die Geschichtswissenschaft selbst zum Forschungsobjekt und arbeitet die Bedeutung der Nationalhistoriographie bei der Begründung des Nationalstaats auf und verstrickt sich in neue Auseinandersetzungen über den Nationalsozialismus, seine Ursachen und Konsequenzen. Die Ethnologie führt eine Debatte über ihren namensgebenden Terminus und vergegenwärtigt sich den von ihr bis in die 60er Jahre verwendeten holistischen und entsprechend statischen Ethnizitäts- und Kulturbegriff. Dadurch entdeckt sie die Variabilität und Historizität von Kollektividentitäten auch »nicht-modernen« Gesellschaften (Welz 1994; Wicker 1995; Wimmer 1996).

Die Sozialphilosophie – um ein weiteres Beispiel zu nennen – führt in der *Kommunitarismusdebatte* eine grundsätzliche Auseinandersetzung über den klassisch-utilitaristischen Personenbegriff, der das Subjekt als rationales, vertragsschließendes Wesen definiert. Diesem einsamen Subjekt stellt sie den ebenso klassischen kommunitaristischen Personenbegriff gegenüber, der das Individuum in einem lebensweltlichen Zusammenhang gemeinschaftlich geteilter

Werte und Traditionen verortet. Damit ist am Ende des 20. Jahrhunderts wieder die Frage nach den *gemeinschaftlichen* Voraussetzungen moderner, funktional differenzierter *Gesellschaften* gestellt (Walzer 1992; Honneth 1993, 1994; Rawls 1994; McIntyre 1994; Tylor 1994). Gesellschaften bedürfen, so die Quintessenz der Kommunitarismusdebatte, gemeinschaftlich geteilter Werte. Aber der »affektuelle« oder »emotionale« Charakter des Gemeinschaftlichen gefährdet nicht nur die Freiheit des Individuums, sondern birgt auch ethnonationalistische Konfliktpotentiale, weil Gemeinschaft zwingend auf Differenz verwiesen ist.

Dabei handelt es sich ersichtlich um das zentrale Problem der Soziologie: richtungsweisend für die Theoriegeschichte formulierte einst Thomas Hobbes in Reaktion auf den religiösen Bürgerkrieg die doppelte Frage nach den Bedingungen einer friedlichen sozialen Ordnung egoistisch handelnder Subjekte zum einen, in religiöser Leidenschaft vergemeinschafteter Glaubenskämpfer zum anderen.

Entsprechend wird die *Soziologie* durch diese ethnische Differenzierung am meisten irritiert. Im Kanon der Kulturwissenschaften fühlt sie sich, über das Gewicht ihrer Klassiker genötigt, für den Part der Makrotheorie der Moderne zuständig. Nun versagt aber diese Makrotheorie gründlich bei der Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft in der Gesellschaft, weil gerade für die Klassiker – Marx, Tönnies, Weber, Durkheim wie auch Talcott Parsons – die Gesellschaft aus der Gemeinschaft hervorzugehen hat und nicht umgekehrt.

In einer Fülle von Publikationen vorab in Fachzeitschriften und in Sammelbänden läuft seit einiger Zeit eine weitverzweigte Debatte, die von paradigmatischer Bedeutung für die soziologische Konzeptualisierung moderner Gesellschaften überhaupt werden könnte.

Es ist darin die Rede vom »Versagen« (Nielsen 1985: 133; Hondrich 1992) und einem »grundlagentheoretischen Defizit« der Soziologie, die sich lange Zeit »kaum mit Gegenständen wie die Nation, dem Nationalstaat, mit Nationalismus oder nationaler Identität beschäftigt« habe (Ettrich 1994: 4; Sterbling 1994). Diese Kritik vernachlässigt zwar die Resultate der Migrations- und Minderheitensoziologie (etwa: Francis 1965; Hoffmann-Nowotny 1973; Hoffmann-Nowotny/Hondrich 1981; Esser 1980; Elwert 1989) wie auch der Modernisierungstheorie, zielt aber zu Recht auf die modernisierungszentrierte Grundstruktur der Makrotheorie der Moderne. Kritisiert werden insbesondere die Annahmen der fortschreitenden *funktionalen Differenzierung*, der *Individualisierung* und der *Rationalisierung*. Diese Trendhypothesen hätten zur Einschätzung geführt, daß Kollektividentitäten in Gestalt von Ethnonationalismen als prämoderne Phänomene der Vergangenheit angehören würden

(Geser 1981; Esser 1988; Kreckel 1989; Nassehi 1990; Heckmann 1991; Smith 1991; Imhof 1993; Bommers 1994; Richter 1994; Joas 1992; Wagner 1996; Hondrich 1996). Dadurch habe sich die Disziplin mit den strukturellen wie kulturellen Ursachen von ethnischen Differenzierungen nur mangelhaft beschäftigt, sie hätte die »Modernität des Krieges« verkannt (Joas 1996) und die Nationalismusproblematik sei an die Geschichtswissenschaft entsorgt worden (Sonnert 1987: 9; Bornschiefer 1988). Kurz: Ausgerechnet die Soziologie habe sich mit den Formen der Sozialintegration in den modernen nationalstaatlichen Gesellschaften zu wenig auseinandergesetzt (Giddens 1985; Touraine 1986; Joas 1992; Imhof 1993, 1994; Ettrich 1994; Richter 1994; Bommers 1994). So gehe sie einseitig von einem Bild der modernen Gesellschaft als universalistische »Staatsbürgernation« aus, und könne deren Sozialintegration – wenn überhaupt – einzig noch im Begriff des »Verfassungspatriotismus« denken (Sternberger 1990; Habermas 1992: 632ff.; Kreckel 1994).

Vor dem Hintergrund der von der Geschichtswissenschaft schon lange herausgearbeiteten Bedeutung des Nationalismus wiegt diese harsche Selbstkritik schwer. Denn Erklärungsdefizite in bezug auf die nationalstaatliche Strukturierung der Moderne widersprechen dem soziologischen Selbstverständnis, die Wissenschaft von der Konstitution eben dieser Moderne zu sein.

Ausschlaggebend für den geringen Stellenwert, den soziale Phänomene wie ethnische oder nationalistische Kollektividentitäten in der Gesellschaftstheorie einnehmen, ist die modernisierungstheoretische Perspektive, in die zentrale Begriffspaare der klassischen Makrotheorie eingelassen sind. Zu denken ist hier an Marxens Konzept der »religiösen«, »politischen« und »menschlichen Emanzipation«, wie er es in der Thematisierung der Judenfrage entwickelte, an Tönnies »Gemeinschaft und Gesellschaft«, an Durkheims »mechanische und organische Solidarität« und an Webers Begriffe der »traditionalen und charismatischen Herrschaft« gegenüber der modernen »legalen Herrschaft«. In allen diesen Kernbegriffen wird der soziale Wandel als »Emanzipation«, »Kulturentwicklung«, »Entzauberung«, »Rationalisierung«, »Differenzierung« oder »Vergesellschaftung« konzipiert, mit anderen Worten, als Fortschrittsprozeß wahrgenommen.

An der neben Durkheims Werk wirkmächtigsten Perspektive für die Soziologie des 20. Jahrhunderts, an Max Webers Konzeptualisierung des modernen Nationalstaats, läßt sich diese teleologische Komponente als Beispiel zeigen. In der Gegenüberstellung von »rational versachlichtem Gesellschaftshandeln« und »affektuell« bzw. »emotionalem« Gemeinschaftshandeln verzeitlicht Max Weber die »Kulturentwicklung« (Weber 1985: 21f., 237). Je geringer die Verbreitung »rational versachlichtem Gesellschaftshandelns«, desto mehr

sieht er die Sozietät auf ein »übergreifendes Gemeinschaftsbewußtsein« auf der Basis eines »ethnischen Gemeinsamkeitsglaubens« angewiesen. In dieser Interpretation wird der »ethnische Gemeinsamkeitsglaube« zu einem irrationalen Überbleibsel (Weber 1985: 237; Esser 1988; Sigmund/Utz 1994: 34), mehr noch: Ethnizität wird zu einem Indiz für die voranschreitende Rationalisierung, da Max Weber ethnische Gemeinschaftsbildungen als Fluchtversuche vor der ständig zunehmenden Versachlichung aller Sozialbeziehungen deutet. Ethnonationalistische Konstrukte werden so zur *regressiven Kompensation* in einer, in den »kalten Skeletthänden rationaler Ordnungen«, erstarrten Welt (Weber 1973: 469).²

Dieser bei den Klassikern angelegte Entwicklungsdeterminismus erhielt nach dem Zweiten Weltkrieg durch das Werk Talcott Parsons seine klarste Ausformulierung. Mit Rückgriff auf Weber und Durkheim verknüpfte er die Rationalisierung des Handelns und der sozialen Beziehungen, die Individualisierung und die funktionale Differenzierung der Gesellschaft in spezialisierte Teilsysteme zu einer *Modernisierungsaxiomatik*.³

Die Modernisierung erscheint hier als Vorgang, der *zum einen* den als »irrational« geltenden Ein- und Ausgrenzungen ethnischen oder nationalistischen Typs sukzessiv die Basis entzieht und *zum anderen* dafür sorgt, daß die Verteilung von Macht- und Statuspositionen immer mehr gemäß erwerbzbaren, also universalistischen Leistungskriterien erfolgt (Esser 1988: 237).

Damit hat sich die Modernisierung vom *problemverursachenden Faktor*, der bei Durkheim und Weber noch soziale Spannungen und Fluchtbewegungen erzeugt, zur *Problemlösung* verwandelt. Soziale Schließungsprozesse auf der Basis nicht erwerbbarer Kriterien sind nun endgültig Indikator für das Vergangene in der Gegenwart. Das westliche Gesellschaftsmodell steht in dieser Perspektive in einem kontinuierlichen Fortschrittsprozeß, während es für den Rest der Welt die Zukunft in der Gegenwart verkörpert. Im Anschluß an Parsons Modernisierungstheorie etabliert sich auf diese Weise die »Große Dichotomie« von »Traditionalität und Modernität« (Wehler 1975: 16).

Es ist nun kein Zufall, daß die Verbreitung dieser Sicht der Moderne in das Zeitalter des Kalten Krieges fällt. Im »Kampf der Systeme« steht der »gute« Nationalstaat des Westens für die universalistische und freiheitliche Gesellschaft, die es in der dritten Welt im Prozeß des »Nation Building« nachzubauen gilt (Richter 1994: 304). Im Ost-West-Dualismus wird eine *Weltgesellschaft* entdeckt, deren Nationalstaaten einem Modernisierungsprozeß unterliegen, der sie allesamt zu universalistischen *Staatsbürgernationen* formen wird. In dieser Perspektive wurde die Metapher des »*melting pot*« zum Entwicklungsmodell des westlichen Nationalstaats, der alle seine Minderheitenprobleme löst und

seine Souveränität zu Gunsten supranationaler Integrationsprozesse relativiert.

Obwohl diese Fortschrittsperspektive seit der Auseinandersetzung mit den Modernisierungstheorien in den 70er Jahren (z.B. Wehler 1975; Giddens 1976) und nochmals unter den Stichworten »Risikogesellschaft« und »reflexive Modernisierung« (etwa: Beck 1986, 1990) seit Ende der 80er Jahre tiefgreifender Kritik ausgesetzt worden ist, gehört sie weiterhin hartnäckig zum Grundbestand gesellschaftstheoretischen Denkens. Auch das in aller Deutlichkeit ausgewiesene »Ethnic Revival« in den USA der 60er Jahre (Imhof 1994) und die erste Nachkriegswelle der Fremdenfeindlichkeit im Zusammenhang mit der Arbeits- und Kolonialmigration in Europa in den 60er und 70er Jahren (vgl. Hoffmann-Nowotny 1973; Esser 1980) änderten daran nichts Grundsätzliches. Dasselbe gilt für die Welle des Regionalismus, Autonomismus und Sezessionismus seit den frühen 70er Jahren und für die Resonanz ethnischer, nationalistischer und multikulturalistischer Positionen seit den späten 80er Jahren.

Gewiß reagierte die soziologische Theoriebildung – insbesondere in der Migrations- und Minderheitensoziologie – auf die unerwarteten Phänomene. Dies beschränkte sich jedoch auf der Umkehrung der Annahme, daß die Modernisierung das Absterben von Ausgrenzungen auf der Basis ethnonationalistischer Kriterien zur Folge habe. Seit den 60er Jahren werden in der Soziologie wieder, wie schon bei Max Weber und Emile Durkheim, die *sozialen Kosten* der Modernisierung betont und ethnonationalistische Phänomene darauf zurückgeführt (z.B. Glazer/Moynihan 1963, 1975; Esser 1988; Kreckel 1989; Nassehi 1990; Hondrich 1996). Die ungebrochene Macht der Modernisierungsaxiomatik zeigt sich jedoch auch hier.⁴ Ethnonationalistische Schließungen sind nun einfach wieder *Folge* der Modernisierung.

Beide Positionen, Modernisierung als Prozeß zu universalistischen Zugehörigkeitskriterien *und* Modernisierung als Ursache ethnischer Spannungen und partikulärer Zugehörigkeitskriterien bestehen seitdem *mit- und nebeneinander*. Entsprechend neigen die makrosoziologischen Analysen der Moderne einer tiefgreifenden Ambivalenz zu: die Moderne wird wieder in eine »dunkle« und eine »helle« Seite zerlegt (vgl. Baumann 1992; Hondrich 1996). Dieser ungelöste Widerspruch unter dem Diktat der Modernisierungsaxiomatik bildet das Epizentrum jener Irritationen, die die Profession zur Auseinandersetzung mit ihren wichtigsten Klassikern und Grundannahmen zwingt. Denn, wenn es bereits ausgemacht ist, daß funktionale Differenzierung, Individualisierung und Rationalisierung die Moderne *determinieren*, dann können Mehrheits-Minderheitenkonflikte, ethnische Spannungen, ethnonationalistische Kriege und

Fremdenfeindlichkeit nur als Kompensationen, Regressionen, Anomalien oder »Modernisierungslücken« im »master trend«, als »sekundäre Differenzen« (Esser 1988; Nassehi 1990: 263; Luhmann 1980: 27) oder – in metaphysischem Duktus – als dunkle oder andere Seite der Moderne interpretiert werden.

Wie kann nun die Soziologie diesem Patt enttrinnen? Ich schlage vor, indem sie diesen »master trend« kritisch hinterfragt. Dabei wird sie nicht daran vorbeikommen, die Sozialintegration moderner Gesellschaften neu zu analysieren und ihre historische Variabilität jenseits modernisierungstheoretischer Grundannahmen ernst zu nehmen.

2. Diskontinuität und Ethnizität

Um dem Phänomen der wiederkehrenden Konstitution von Gemeinschaft in der Gesellschaft beizukommen, muß die durch die Modernisierungsperspektive induzierte Verabschiedung der Geschichte rückgängig gemacht werden.

Zunächst ist festzuhalten, das die fehlende zeitliche Spezifizierung die genannten *Trendhypothesen* gegen empirische Einwände immunisiert hat. In dieser fehlenden Spezifizierung des Zeitmaßes zeigt sich weiter die große Distanz, die diese Annahmen zur Ereignisgeschichte haben (Joas 1992: 332).⁵ So konnte übersehen werden, daß diese Ereignisgeschichte immer wieder durch Ethnisierungsvorgänge gekennzeichnet ist.

Eine historisch-soziologische Perspektive zeigt, daß der konflikträchtige Bedarf nach Gemeinschaft in der Gesellschaft ein *diskontinuierliches Phänomen* darstellt, das einem linear verlaufenden sozialen Wandel moderner Gesellschaften widerspricht. Solche Prozesse der *Ethnisierung des Politischen* sind über die Zeit weder gleich noch zufällig verteilt. Sie bilden einen Indikator, der soziale Krisen- und Umbruchphasen von stabileren Perioden sozialen Wandels unterscheiden kann (Imhof 1990, 1996a; Ernst 1994; Romano 1995).

Wenn man die Wiederkehr fremdenfeindlicher Stimmungslagen betrachtet, dann wird evident, daß Bewegungen, die das Fremde problematisieren, in Zeiten erhöhter Zukunftsunsicherheit auf Resonanz stoßen. Unsicherheit – resultierend aus enttäuschten Erwartungen – ist ein *gemeinschaftsförderndes Element* in der *Gesellschaft*. Fremdenangst wird zur sozial erlaubten Phobie angesichts einer unsicheren Zukunft und einer Gegenwart, die der Komplexitätsreduktion bedarf. Damit läßt sich die Moderne durch die diskontinuierliche Ethnisierung des Politischen kennzeichnen. Diese wiederholte Ausgren-

zung von »eigenen« Minderheiten oder zugewanderten Fremden produziert Gemeinschaft in der Gesellschaft und schafft neue Konfliktlinien, die zumeist quer zur sozialen Schichtstruktur verlaufen, d. h. sozialstrukturelle Ungleichheiten vertikalen Typs werden durch Kultur- oder Herkunftsdifferenzen horizontalen Typs überdeckt.

Ethnonationalistische Konflikte durchbrechen den Strom der üblichen Spannungen, die Gesellschaften permanent zu bewältigen haben. Es handelt sich im Kern um Konflikte des »Entweder-Oder Typs«, – Sie oder Wir (Hirschman 1994). Solch polare Konfliktstrukturen verschaffen klare Orientierung durch klare Feindbilder in unsicherer Zeit. Sie haben also die Eigenschaft, *Komplexität* zu reduzieren. Dieser Konflikttypus unterscheidet sich von Konflikten des »Mehr-oder-Weniger-Typs«, – wie etwa solche der Umverteilung und der sozialen Sicherheit –, die in rechtsstaatlichen und sozialpartnerschaftlichen *Verfahren* auf Zeit gelöst werden können. Während Entscheidungen in »Entweder-Oder-Konflikten« weder Kompromisse zuzulassen scheinen noch als revidierbar gelten, sind Entscheidungen in »Mehr-oder-Weniger-Konflikten« kompromißfähig und revidierbar – weil zeitlich gebunden (Hirschman 1994; Imhof 1993).

Die Genese der modernen Nationalstaaten, die Weltwirtschaftskrise der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts, die Krise ausgangs des Ersten Weltkrieges, diejenige der 30er Jahre, die Umbruchperiode der ausgehenden 60er bzw. der frühen 70er Jahre und die jüngste Vergangenheit sind begleitet von polaren Konflikten, weil diese Perioden regelhaft durch Schließungsforderungen gekennzeichnet sind. Ebenso regelhaft geht in die Form dieser diskontinuierlichen Ethnisierung des Politischen die Geschichte ein: In solchen Zeiten wird die Vergangenheit politisiert und die Gegenwart historisiert. In diesen Phasen wird die Kollektivgeschichte umgeschrieben, feiert die Gemeinschaftsmythologie Renaissance. Die Ethnisierung des Politischen findet dann in der Überlieferung diejenigen Deutungsbestände, die in einer unsicher gewordenen Gegenwart wieder Orientierung stiften. Dieser Anschluß an die Geschichte, der die Vergangenheit wieder zur Gegenwart werden läßt und alles favorisiert, was nahe und überblickbar erscheint, schafft Kontinuität in der Diskontinuität (Siegenthaler 1993) und Gemeinschaft in der Gesellschaft – mit anderen Worten: Orientierung in unsicherer Zeit.

Diese hier nur kurz skizzierte Perspektive, die dem »master trend« die Diskontinuität der Moderne entgegenstellt, hat allerdings zur Folge, daß die Soziologie die durch die Modernisierungsaxiomatik bedingte Verabschiedung der Geschichte rückgängig zu machen hat. Über historisch komparative Forschung hat sie sich in Vergangenheit und Gegenwart jener Perioden anzuneh-

men, in denen das Bedürfnis nach *Gemeinschaft* auf *gesellschaftliche* Resonanz stößt. Dann kann sie sich dem Problem der Sozialintegration in modernen Gesellschaften empirisch nähern. Beispielsweise über die diachron und synchron vergleichende Analyse der öffentlichen Kommunikation in Leitmedien oder »Richtungsorganen« (Imhof 1993). Dabei wird sie als Forschungsobjekte nicht nur auf Mehrheits-Minderheitenspannungen und Überfremdungsängste stoßen, sondern auch auf *soziale Bewegungen und Protestparteien*, die durch ihre Forderung nach Ausgrenzung alles Fremden am Beginn solcher Spannungen stehen. Hier konstituieren sich die Milieus, in welchen enttäuschte Erwartungen von Gesellschaftsmitgliedern sich so an ethnonationalistische Ideologien fügen, daß eine Gemeinschaft der *Wesensgleichen* gegen alles Fremde zum erstrebenswerten Ziel wird (Imhof 1996b).

Mit einer solchen Perspektive, welche die Gesellschaft in ihrer Diskontinuität zu erfassen sucht (Imhof/Romano 1996), läßt sich dann die Variabilität der Moderne entdecken, ihre grundsätzliche Offenheit gegenüber möglichen Zukünften und die Dialektik von *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Auf diese Weise könnte die Irritation, mit der die Soziologie auf den »Strom ethnonationalistischen Geschehens«, der Globalisierung und der Transformationen blickt, dazu beitragen, den Begriffsapparat dieser Disziplin in bezug auf seine Modernisierungssaxiomatik zu reflektieren und die Bedingungen von *Entwicklungskontingenzen* wiederzuentdecken.

Der Ertrag einer solchen Historisierung einer Soziologie interkultureller Beziehungen läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Erstens wird an der diskontinuierlichen Ethnisierung des Politischen augenscheinlich wie und wann und von welchem sozialen Ort ausgehend spezifische Formen von Gemeinsamkeitsglauben diffundieren – also auf gesellschaftliche Resonanz stoßen. Dadurch läßt sich den »Mechanismen« der gemeinschaftlichen Sozialintegration empirisch nähertreten und die erstaunliche inhaltliche Repetitivität von Ausgrenzungssemantiken und Nationalmythologien feststellen.

Zweitens lassen sich durch eine synchron und diachron vergleichende Perspektive Einsichten in die Erosion und die Wiederherstellung sozialer Ordnung gewinnen, denn der diachrone Vergleich ethnischer Differenzierungsprozesse führt zu Umbruchperioden und damit in kontingente Phasen im sozialen Wandel. Dies führt zur soziologisch außerordentlich interessanten Diskussion des Kontingenzspielraums von Entwicklungsprozessen, zur Frage also, wie offen die Entwicklungsbandbreite zwischen »Zivilität« und »Totalitarismus« ist, bzw. was den sozialen Wandel in die eine oder andere Richtung begünstigt.

Drittens schließlich zwingt diese Perspektive gleichsam empirisch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Modernisierungstheorie und ihren Kernbegriffen: Die diskontinuierliche Ethnisierung des Politischen widerspricht einer linearen funktionalen Differenzierung, Rationalisierung, Individualisierung und Demokratisierung sowie der These einer engen Koppelung der Teilsysteme Politik, Wirtschaft und Kultur im Modernisierungsprozeß.

Die Komparation von Perioden der Ethnisierung des Politischen bedeutet die Auseinandersetzung mit Umbruchperioden, mehr noch: es bedeutet die Konfrontation der Soziologie mit Entwicklungsprozessen, die auch ganz anders hätten verlaufen können, als sie verlaufen sind. In dieser Konfrontation mit der *Kontingen*z sozialer Entwicklung wird die Soziologie Einsicht in die Diskontinuität des sozialen Wandels gewinnen, die durch die lineare Perspektive der Modernisierungstheorie und die korrelative »Exotisierung« (Lepsius) bestimmter nationaler Entwicklungswege oder -perioden, die sich dem Modernisierungsparadigma nicht beugen, ausgeblendet worden sind. Erst die Konzentration auf die Diskontinuität der Moderne erlaubt uns die Validierung ihrer Kontinuitäten und säkularen Trends. Auf dieser Basis lassen sich dann die Erträge der Modernisierungstheorie wieder neu gewichten.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu die Ausführungen von Joas, Hondrich, Zapf und Giesen auf den 27. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle 1995, abgedruckt in: *Leviathan* 1/1996.
- 2 Vgl. Habermas 1981, Bd. 1: 201ff.; Lepsius 1990: 44ff.; Tenbruck 1975: 685f.; Joas 1992: 38. Evident wird die Verbindung der Weberschen Rationalisierungstheorie mit einer Entwicklungsperzeption auch darin, daß Max Weber in »Wirtschaft und Gesellschaft« die Dialektik von Ideen und Interessen im Unterschied zu seinem religionssoziologischen Werk zugunsten der Interessen verschiebt.
- 3 Moderne Gesellschaften charakterisiert Parsons als »gesellschaftliche Gemeinschaften« (societal community) die auf dem Prinzip der staatsbürgerlichen Rechte (citizenship) für alle Mitglieder beruhen. Vgl. dazu Richter 1994: 308.
- 4 Am klarsten hat dies Ernest Gellner auf den Punkt gebracht: Nationalismus im Sinn einer Homogenisierung ist geradezu Ausdruck der Modernisierung (Gellner 1991).
- 5 Die im Rahmen der Modernisierungstheorie vorgenommene Konzeptualisierung der Weltgesellschaft als Nebeneinander von Einzelgesellschaften auf differentem evolutionärem Niveau erleichterte die Verabschiedung der Geschichte, weil das

Vergangene in der Gegenwart analysiert werden kann. Dies führte allerdings auch dazu, daß die Weltgesellschaft nicht als Strukturzusammenhang ungleicher Entwicklung analysiert werden konnte.

Literatur

- Alexander, Jeffrey C. (1995), Analytical debates: Understanding the Relative Autonomy of Culture, in: *Protozoziologie* Heft 7: 35-53.
- Baumann, Zygmunt (1992), *Dialektik der Ordnung*. Hamburg.
- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.
- Beck, Ulrich (1991), Der Konflikt der zwei Modernen, in: *Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentags 1990*. Frankfurt/M.: 40-56.
- Bommes Michael (1994), Migration und Ethnizität im nationalen Sozialstaat, in: *ZfS* Heft 5: 364-377.
- Bornschier, Volker (1988), *Westliche Gesellschaft im Wandel*. Frankfurt/M.
- Elwert, Georg (1989), Nationalismus, Ethnizität und Nativismus. Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: P. Waldmann/Georg Elwert (Hrsg.), *Ethnizität im Wandel*. Saarbrücken: 440-662.
- Ernst, Andreas (1994), *Ethnos – Demos: Krise*. Deutsche und Schweizer Nationalgeschichte am Ende des Ersten Weltkrieges, in: Andreas Ernst/Thomas Gerlach/Patrik Halbeisen/Bettina Heintz/Margrit Müller (Hrsg.), *Kontinuität und Krise: Sozialer Wandel als Lernprozeß*. Festschrift H. Siegenthaler. Zürich: 301-318.
- Esser, Hartmut (1980), *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Darmstadt.
- Esser, Hartmut (1988), *Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft*, in: *ZfS* 17 (4): 235-248.
- Ettrich F. (1994), Nationalstaat – Nationale Identität – Nationalismus, Editorial, in: *Berliner Journal für Soziologie* Heft 1: 4-8.
- Francis, Emerich K. (1965), *Ethnos und Demos*. Berlin.
- Gellner, Ernest (1991), *Nationalismus und Moderne*. Frankfurt/M.
- Geser, Hans (1981), Der »ethnische Faktor« im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung, in: *Schweiz. Z. für Soziologie* 7: 165-181.
- Giddens, Anthony (1976), Functionalism: Après la lutte, in: *Social Research* 43: 325-345.
- Giddens, Anthony (1985), *The Nation-state and Violence*. Cambridge.
- Giesen, Bernhard (1996), Kulturelle Vielfalt und die Einheit der Moderne, in: *Leviathan* 1: 93-108.

- Glazer Nathan/Moynihan, Daniel Patrick (1963), *Beyond the Melting Pot. The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians and Irish of New York City*. Cambridge, Mass.
- Glazer Nathan/Moynihan, Daniel Patrick (1975) (eds.), *Ethnicity. Theory and Experience*. Cambridge, Mass.
- Habermas, Jürgen (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt/M.
- Habermas, Jürgen (1992), *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt/M.
- Heckmann, Friedrich (1991), *Ethnos, Demos und Nation oder Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaats gegenüber ethnischen Minderheiten?* in: Uli Bielefeld (Hrsg.), *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?* Hamburg: 51-78.
- Herrnstein, Richard Julius/Murray, Charles (1994), *The Bell Curve*. New York.
- Hirschman, A. O. (1994), *Wieviel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft?* in: *Leviathan* 2: 293-304.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973), *Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz*. Stuttgart.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim/Hondrich, Karl Otto (Hrsg.), *Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz*. Frankfurt/M.
- Hondrich, Karl Otto (1992), *Wovon wir nichts wissen wollten*, in: *DIE ZEIT* 40, 25. Sept.
- Hondrich, Karl Otto (1996) *Lassen sich soziale Beziehungen modernisieren?* in: *Leviathan* 1: 28-44.
- Honneth, Axel (1993) (Hrsg.), *Kommunitarismus: Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt/M.
- Honneth, Axel (1994), *Einleitung*, in: Axel Honneth (Hrsg.), *Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt: 7-17.
- Imhof, Kurt (1990), *Mythos und Moderne. Zur Fragilität der posttraditionalen Gesellschaft*, in: Volker Bornschier/Manuel Eisner/Kurt Imhof/Gaetano Romano/Christian Suter (Hrsg.), *Zur Diskontinuität des sozialen Wandels*. Frankfurt/M.: 55-90.
- Imhof, Kurt (1993), *Nationalismus, Nationalstaat und Minderheiten. Zu einer Soziologie der Minoritäten*, in: *Soziale Welt* Heft 3: 327-357.
- Imhof, Kurt (1993), *Vermessene Öffentlichkeit – vermessene Forschung? Vorstellung eines Projekts*, in: Kurt Imhof/Heinz Kleger/Gaetano Romano (Hrsg.), *Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit*. Reihe: *Krise und sozialer Wandel*, Bd. 1. Zürich: 11-60.
- Imhof, Kurt (1994), *Stichwort »Minderheitensoziologie«*, in: *Spezielle Soziologien*. Reihe: *rowohlts enzyklopädie*. Frankfurt/M.: 407-441.

- Imhof, Kurt (1996a), Intersubjektivität und Moderne, in: Kurt Imhof/Gaetano Romano, Die Diskontinuität der Moderne. Theorie des sozialen Wandels. Reihe »Theorie und Gesellschaft« hrsg. von Axel Honneth/Hans Joas/Claus Offe, Bd. 36. Frankfurt/M.: 200-292.
- Imhof, Kurt (1996b), Zur Semantik des Fremden in sozialen Krisenphasen, in: Hans-Rudolf Wicker/Claudio Bolzmann/Rosita Fibbi/Kurt Imhof/Andreas Wimmer (Hrsg.), Migration, Ethnizität und Staat. Das Fremde in der Gesellschaft. Zürich: 199-214.
- Joas, Hans (1992), Die Kreativität des Handelns. Frankfurt/M.
- Joas, Hans (1996), Die Modernität des Krieges, in: Leviathan 1: 13-27.
- Kreckel, R. (1989), Ethnische Differenzierung und »moderne« Gesellschaft, in: Zeitschrift für Soziologie 18: 162-182.
- Kreckel, R. (1994), Soziale Integration und nationale Identität, in: Berliner Journal für Soziologie Heft 1.
- Lepsius, M. Rainer (1990), Interessen, Ideen und Institutionen. Opladen.
- Luhmann, Niklas (1980), Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1. Frankfurt/M.
- MacIntyre, Alasdair (1994), Ist Patriotismus eine Tugend? in Axel Honneth (Hrsg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt/M.: 84-102.
- Nassehi, Armin (1990), Zum Funktionswandel der Ethnizität im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung. Ein Beitrag zur Theorie der funktionalen Differenzierung, in: Soziale Welt Heft 3: 261-282.
- Nielsen, F. (1985), Toward a Theory of Ethnic Solidarity in Modern Societies, in: American Sociological Review 50: 133-156.
- Rawls, John (1994), Gerechtigkeit als Fairness: politisch und nicht metaphysisch, in Axel Honneth (Hrsg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt/M.: 36-67.
- Richter, Dirk (1994), Der Mythos der »guten« Nation. Zum theoriegeschichtlichen Hintergrund eines folgenschweren Mißverständnisses, in: Soziale Welt Heft 3: 304-321.
- Romano, Gaetano (1995), Zeit der Krise – Krise der Zeit. Identität, Überfremdung und verschlüsselte Zeitstrukturen, in: Andreas Ernst/Erich Wigger (Hrsg.), Die neue Schweiz? Eine Gesellschaft zwischen Integration und Polarisierung (1910-1930). Zürich: 41-78.
- Siegenthaler, Hansruedi (1993), Supranationalität, Nationalismus und regionale Autonomie. Erfahrungen des schweizerischen Bundesstaates – Perspektiven der Europäischen Gemeinschaft, in: Heinrich August Winkler/Hartmut Kaelble (Hrsg.), Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität, Stuttgart.
- Sigmund St./Utz, R. (1994), Religion und Nationalismus in Irland, in: Berliner Journal für Soziologie Heft 1: 33-53.
- Smith, Anthony D. (1991), National Identity. London.

- Sonnert, G. (1987), Nationalismus und Krise der Moderne: Theoretische Argumentation und empirische Analyse des neueren schottischen Nationalismus. Frankfurt/M.
- Sterbling, Anton (1994), Rezension von Heinrich August Winkler/Hartmut Kaelble (Hrsg.), Nationalismus – Nationalitäten/Supranationalität, in: KZfSS Heft 3: 528-530.
- Sternberger, D. (1990), Verfassungspatriotismus, in: Ders., Schriften. Band X. Frankfurt/M.
- Taylor, Charles (1994), Aneinander vorbei: Die Debatte zwischen Liberalismus und Kommunitarismus, in: Axel Honneth (Hrsg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt: 103-130.
- Tenbruck, F.-H. (1975), Das Werk Max Webers, in: KZSS 27: 685-709.
- Touraine, Alain (1986), Krise und Wandel des sozialen Denkens, in: Johannes Berger (Hrsg.), Die Moderne. Kontinuitäten und Zäsuren. Sonderband der Sozialen Welt: 15-33.
- Wagner, Gerhard (1996), Differenzierung als absoluter Begriff. Zur Revision einer soziologischen Kategorie, in: Zeitschrift für Soziologie Heft 2: 89-105.
- Walzer Michael (1992), Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie. Hrsg. von O. Kahlscheuer. Berlin.
- Weber, Max (1973), Richtungen und Stufen religiöser Weltabneigungen, in: J. Winkelmann (Hrsg.), Max Weber. Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik. Stuttgart: 441-482.
- Weber, Max (1985), Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen (versch. Ausgaben).
- Wehler, Hans-Ulrich (1975), Modernisierungstheorie und Geschichte. Göttingen.
- Welz, Gisela (1994), Die soziale Organisation kultureller Differenz. Zur Kritik des Ethnos-Begriffs in der anglo-amerikanischen Kulturanthropologie, in: Helmut Berding (Hrsg.), Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Bd. 2. Frankfurt/M.
- Wicker, Hans-Rudolf (1995), Von der komplexen Kultur zur kulturellen Komplexität, in: Hans-Rudolf Wicker/Claudio Bolzmann/Rosita Fibbi/Kurt Imhof/Andreas Wimmer (Hrsg.), Migration, Ethnizität und Staat. Das Fremde in der Gesellschaft. Zürich: 373-392.
- Wimmer, Andreas (1995), Interethnische Konflikte. Ein Beitrag zur Integration aktueller Forschungsansätze, in: KZfSS 47: 530-559.
- Wimmer, Andreas (1996), Kultur. Zur Reformulierung eines sozialanthropologischen Grundbegriffs, in: KZfSS 48: 401-425.
- Zapf, Wolfgang (1996), Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung, in: Leviathan 1: 63-77.